

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1938

253 (28.10.1938)

Durlacher Tagesblatt

Durlacher Wochenblatt gegr. 1829 / Heimatblatt für die Stadt und den früheren Amtsbezirk Durlach

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,86 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig.

Im Falle höherer Gewalt hat der Bezahler keine Ansprüche bei verspäteter oder Nichterscheinen der Zeitung.

Winstäler Bote

für Grözingen, Berghausen, Söllingen, Wöschbach und Kleinsteinbach

Anzeigenberechnung: Die 6 gespaltene Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig, Millimeterzeile im Textteil 18 Pfennig. 3. Zt. ist Preisliste Nr. 4 gültig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Platzwünsche und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden.

Nr. 253

Freitag, 28. Oktober 1938

110. Jahrgang

Das Ende der französischen Volksfront

Bruch mit den Kommunisten. — Die jungen Radikalsocialen fordern eine autoritäre Republik. — Daladier vor den „Maßnahmen des öffentlichen Wohles“. — Wird Herriot Daladier antworten?

Paris, 28. Okt. In den Donnerstagabendstunden hatte Daladier Gelegenheit, im Rahmen der nichtöffentlichen Sitzung sich vor dem „Ausschuss der allgemeinen Politik“ erneut zu äußern. Daladier habe betont, daß nicht er die Initiative ergriffen habe, die kommunistische Partei anzugreifen, denn jeden Morgen würden er und sein Außenminister in dem offiziellen Organ der Kommunisten, der „Humanité“ als „Hilfserrechte und Handlanger des Kapitalismus“ bezeichnet. Daladier erklärte weiter, daß eine Sammlung um die Volksfront herum und damit eine Erweiterung der politischen Grundfrage der Regierung wünschenswert gewesen wäre, aber diese Versuche seien gescheitert; vielleicht müsse man jetzt das Arrondissement-Wahlrecht aufgeben oder zumindest durch Abschaffung des zweiten Wahlganges ändern, doch sei dies das Problem von morgen. Heute handele es sich darum, zu regieren. In wenigen Tagen werde das Land vor die von der Regierung beschlossenen „Maßnahmen des öffentlichen Wohles“ gestellt. Das verlangte Opfer werde alle Franzosen gleichzeitig treffen, doch werde der Reichtum zu einem größeren Beitrag herangezogen werden als das Arbeitseinkommen.

In den späten Abendstunden trat noch ein Sonderauschuß von 25 Mitgliedern zusammen, um die Vertrauensentscheidung anzuzuarbeiten, die dem Parteikongress zur Abstimmung vorgelegt werden wird. Bei einem Essen der jungen Radikalsocialen wurde zum Ausdruck gebracht, daß Daladier und Bonnet in kritischen Stunden dem Frieden gebietet und heute Anspruch auf die Dankbarkeit aller Franzosen haben.

Die Kommunisten wurden als Söldner des Auslandes bezeichnet. „Frankreich den Franzosen!“ forderte einer der Redner; es gebe Gefolge, man möge die Gefängnisse füllen. Allein, eine autoritäre Republik werde ein starkes geschicktes und glückliches Frankreich schaffen können. — Ein Senator rief unter Jubelndem und nicht endenwollendem Beifall aus: „Wir werden sicherlich noch vor Ende des Parteikongresses die Freude haben, uns von der Volksfront zu befreien. Nieher mit der Volksfront!“ Die Teilnehmer der Veranstaltung nahmen eine Entschliebung an, in der sie mit Genugtuung von dem Bruch mit der Volksfront Kenntnis nahmen. Sie stellten fest, daß in einer Debatte, in der es um das Schicksal des Friedens ging, die

Kommunisten zugunsten des Krieges gestimmt und die Sozialdemokraten sich der Stimme enthalten haben.

„Matin“ betont, Daladier breche endgültig mit den Kommunisten, diesen Kriegshebern und Saboteuren der Landesverteidigung. Daladier müsse aber in den Kulissen noch manche Intrigen zerstören. „Jour“ erklärt, Daladiers Bruch mit den Kommunisten bedeute das Ende der Volksfront. Aber einige Mitglieder seiner Regierung haben seine Rede, die sie geradezu als eine Kündigung des französisch-sowjetischen Paktes beurteilten, nicht gebilligt. Daladiers Ausführungen stellten die heftigste Anklage dar, die jemals ein radikalsocialer Redner gegen den Marxismus im allgemeinen und gegen den Kommunismus im besonderen gehalten habe. Daladier habe sogar die Kommunisten gewarnt, daß er ihnen, falls sie einen Gewaltverstoß vorhätten, zusammen mit der Armee und allen Kräften der Nation eine nicht weniger gewaltsame Unterdrückung entgegenstellen würde.

Auch dieses Blatt weist darauf hin, daß Herriot und einige andere radikalsocialen Chefs, wie Campinchi, Sean Jay und der Innenminister Sarraut sehr zurückhaltend gewesen seien. Nach seiner Rede habe Daladier seinen drei Gegenseitern die Seiten bieten müssen. Er habe bleich und weitend mit der Faust auf den Tisch geschlagen, dann aber die Diskussion abgebrochen und sei fortgegangen. Herriot besonders habe in den Kulissen diese seiner Auffassung nach bedauerliche Rede Daladiers mißbilligt, weil sie die Einmütigkeit der Kongreßteilnehmer gegen das verbündete Sowjetrußland hingestellt habe. Man könne nun für heut den Gegenstoß Herriot erwarten.

Pierre Cots Niederlage

Schmährke für Frankreichs ehemaligen Luftfahrtminister. Rüstungsfragen auf dem radikalsocialen Parteitag in Marseille. Paris, 28. Okt. Im Verlaufe der Nachmittagsitzung der radikalsocialen Kongreßteilnehmer kam es zu einem Zwischenfall, als der ehemalige Luftfahrtminister Pierre Cot auf die Tribüne stieg und dabei mit Schmährken empfangen wurde. Pierre Cot versuchte seine viel kritisierte Luftfahrtpolitik zu

rechtfertigen und seine angeblichen Erfolge in der Luftausrüstung des Landes herauszustellen.

Im weiteren Verlauf der Sitzung setzte sich der Berichterstatter für die Landesverteidigung, Pierre Viscas, dafür ein, in Frankreich eine starke Armee zu halten und alle seine Möglichkeiten im Höchstmaß zu organisieren, was besonders den Flugzeugbau betreffe. So empfahl der Berichterstatter die Verringerung der Typen auf das notwendige Maß. Er setzte sich ferner für die Schaffung neuer Flugzeugfabriken und Renovierung der Werkstätten ein.

Um 18.30 Uhr wurde die Sitzung aufgehoben und auf Freitag vormittag vertagt.

Kurz vor Schluß der Sitzung hatte sich eine Menschenmenge vor dem Hotel Daladiers angesammelt, um den Ministerpräsidenten beim Erscheinen mit begeisterten Ovationen zu empfangen. Daladier mußte mehrmals auf dem Balkon des Gebäudes erscheinen.

Botschafter verabschieden sich

Francois Poncet verließ Berlin. — Herzliche Abschiedsstunde für das französische Botschafterpaar. — Staatsminister

Dr. Meisner überbrachte die Grüße des Führers. Berlin, 27. Okt. Der langjährige französische Botschafter in Berlin, Francois Poncet, verließ am Donnerstagabend mit dem Norddepp die Reichshauptstadt, um in Kürze den Botschafterposten in Rom zu übernehmen. Die Stunde des Abschieds gestaltete sich zu einer herzlichen Kundgebung, zu der fast das gesamte diplomatische Korps auf dem Bahnhof Friedrichstraße erschienen war.

Um 21.20 Uhr verließ der Botschafter die Reichshauptstadt, um sich zunächst nach Paris zu begeben, von wo er Anfang November seinen Posten in Rom antreten wird.

Botschafter Togo aus Berlin abgereist

Berlin, 28. Okt. Der bisherige japanische Botschafter in Berlin, Ez. Shigenori Togo, der zum Botschafter in Moskau ernannt worden ist, hat am Donnerstag um 23.49 Uhr die Reichshauptstadt verlassen, um sich auf seinen Posten zu begeben. Zur Verabschiedung Ez. Togos, der sich in den kurzen Monaten seiner hiesigen Tätigkeit herzliche Sympathien erworben hatte und viele alte Freundschaften erneuern konnte, waren auf dem Bahnhof Friedrichstraße neben dem gesamten Personal der japanischen Botschaft unter Führung des japanischen Botschaftsrats Yanai auch Vertreter des Auswärtigen Amtes und des Berliner diplomatischen Korps erschienen.

Japan protestiert in Paris

Trotz Abmachung weitere Waffenzufuhr.

Tokio, 28. Okt. Der Sprecher des Außenamtes teilte heute mit, daß er den französischen Botschafter Henri zu sich gebeten habe, um nochmals auf die sorgfältigen Waffentransporte über Indochina auf der Yuenan-Bahn hinzuweisen, nachdem bereits im Oktober des Vorjahres die französische Regierung das Versprechen zur Unterbindung der Waffenzufuhr gegeben habe. Inzwischen habe die japanische Regierung den Botschafter Sugimura beauftragt, wegen der Nichterhaltung gegebener Abmachungen bei der französischen Regierung schärfstens zu protestieren.

Tschiangkaiſchek hat um Besuch des britischen Botschafters.

London erwartet Verständigung über Fortsetzung des Kampfes.

London, 28. Okt. Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ weist darauf hin, daß Tschiangkaiſchek um den Besuch des britischen Botschafters gebeten habe. Der britische Botschafter habe keine Anweisungen wegen Vermittlungen von London bekommen. Doch erwarte die britische Regierung mit Spannung den Bericht des Botschafters. Als das Ergebnis der Unterredung wird schon jetzt in London Fortsetzung des Kampfes genannt.

1 Fahrstuhl drei Stockwerke tief abgestürzt.

7 Personen schwer verletzt.

Mannheim, 28. Okt. Im Warenhaus Bollmer versagte heute vormittag plötzlich der Mechanismus eines Fahrstuhls, der mit 9 erwachsenen Personen besetzt war. Der Fahrstuhl stürzte in die Tiefe. 7 Schwerverletzte Personen wurden in das Krankenhaus gebracht.

Italiens Aufstieg zur Weltmacht

Rom, 27. Okt. Am Vorabend der Jahresfeier des Marsches auf Rom unterstreicht die gesamte italienische Presse die Bedeutung dieses Tages, der zu einem Wendepunkt in der Geschichte Italiens geworden ist. Die Blätter würdigen dabei die gewaltigen Leistungen des faschistischen Regimes und weisen auf die vom Faschismus erzielte eiserne Geschlossenheit der Nation, auf die Erfolge des Siebungswerkes und auf die ihrem Endziel zustrebende Autarkie hin. Der Geist des faschistischen Italiens komme, wie der Direktor des „Giornale d'Italia“ feststellt, im stolzen Bewußtsein der Rasse und ihrer gegenwärtigen und zukünftigen Rechte und somit in seiner Außenpolitik zum Ausdruck. Wenn man die italienische Außenpolitik von 1922, die in ihrer stolzerung und Unsicherheit einen fast regionalen Charakter hatte und keinerlei Machtwillen aufwies, mit der heutigen vergleiche, so erkenne man, zu welcher Macht das italienische Volk aufgestiegen sei. „Begründet auf der Achse Rom-Berlin, die im Zentrum Europas und im Mittelmeer rund 128 Millionen Menschen ohne Hinzuzählung der Duzenden von Millionen Menschen befreundeter Nachbarvölker zusammenfaßt, ist Italien aus dem engen Kreis des europäischen Binnenmeeres herausgetreten und ist im Roten Meer, im Indischen Ozean und im Stillen Ozean gegenwärtig und tätig, indem es mit einem Antikominternpakt das durch seine inneren und äußeren Kräfte verstärkte internationale System der Gegenwart geschaffen hat.“ Das faschistische Italien tritt also, wie das halbamtliche Blatt abschließend betont, in das 17. Jahr der faschistischen Zeitrechnung ein, in dem es, nicht mehr mit nationalen Problemen belastet, eine starke internationale Stellung einnimmt, die sich aus dem Zusammenschluß der drei größten dynamischen Nationen der Welt ergibt.

Anerkennung des italienischen Imperiums durch England?

London, 28. Okt. Die Londoner Presse rechnet auf Grund der Berichte aus Rom über die Unterredung des italienischen Außenministers mit dem britischen Botschafter am Donnerstag damit, daß die britische Regierung mit der Ratifizierung des

italienisch-englischen Paktes einverstanden sei und daß diese Ratifizierung nach einer vorherigen Aussprache im Unterhaus Mitte November erfolgen werde. Für diesen Schritt sehe die britische Regierung anscheinend die Zurückziehung der 10 000 italienischen Freiwilligen aus Spanien als entscheidenden Faktor an.

„Times“ schreibt, es verlautete, daß die britische Regierung jetzt bereit sei, die Zurückziehung der 10 000 italienischen Freiwilligen als ein zufriedenstellendes Zeichen dafür anzusehen, daß die italienische Regierung jetzt die Hauptbedingung des englisch-italienischen Paktes erfüllt. Die britische Regierung scheine vom Parlament keine Schwierigkeiten zu erwarten, so daß der ganze Pakt formell gegen den 15. November in Kraft treten würde. Auf englischer Seite werde dann eine formelle Anerkennung des italienischen Äthiopien erfolgen müssen.

Reichsaußenminister von Ribbentrop in Rom

Herzlicher Empfang auf dem Bahnhof.

Rom, 28. Okt. Reichsaußenminister von Ribbentrop ist am Donnerstag, 22.50 Uhr, mit dem sahrplanmäßigen Schnellzug in Rom eingetroffen. Der italienische Außenminister Graf Ciano, der mit Vertretern von Partei und Behörden, darunter Minister Alfieri und den höheren Beamten des Palazzo Chigi auf dem Bahnsteig erschienen war, begrüßte den Reichsaußenminister auf das herzlichste. Zu seinem Empfang war außerdem Botschafter von Madenen in Begleitung sämtlicher Mitglieder der Botschaft, sowie Vertreter der Landes- und Ortsgruppe der NSDAP, erschienen. Ferner sah man den Botschafter Nationalspaniens sowie die Gesandten von Ungarn und Südbanien und den Geschäftsträger von Mandschukuo. Nach dem Abschieden der Ehrenkompanie begleitete Graf Ciano den deutschen Außenminister zu seinem Hotel. Trotz der späten Abendstunde wurden dem Reichsaußenminister beim Verlassen des Bahnhofes von einer zahlreichen Menschenmenge lebhaft Sympathieundgebungen zuteil.

Der Führer in Nikolsburg

„Wie müssen lernen, immer und zu allererst Deutscher zu sein!“

Nikolsburg, 27. Okt. Der letzte Tag der ersten großen Reise des Führers in das sudetendeutsche Gebiet führte nach Nikolsburg und Pöhlitz.

Die Fahrt durch das Gebiet von Nikolsburg

Am frühen Morgen hatte die Bevölkerung von Laa an der Thana den Führer begrüßt, dessen Sonderzug dort die Nacht über gehalten hatte. Schon im ersten Morgenrauschen waren Tausende herbeigeströmt, die nun schweigend und begeistert dem Augenblick entgegenharrten, wo sie den Führer sehen konnten. Kaum ein Laut störte die morgendliche Stille. In großartiger Disziplin barrierten die Einwohner von Laa aus. Dann aber zerfiel plötzlich ein einziger Ausschrei die Stille. Der Führer war an das Fenster seines Wagens getreten. Ein Jubelsturm brach los, der minutenlang anhält und noch nicht verweht war, als der Zug des Führers den Bahnhof schon lange verlassen hatte.

Gegen 9 Uhr wurde Nikolsburg zum erstenmal erreicht, diese Hochburg des Deutschtums im süd-mährischen Land, jene Stadt, die schon einmal in der Geschichte Deutschlands eine Rolle spielte durch den Friedensschluss, der in ihren Mauern den Bruderkampf zwischen Deutschen beendete. Sehr feiert der Führer langsam in die schmuckvoll dekorierte, blumen- und girlandengeschmückte Stadt ein, über der auf Burg und Schloß die Flagge des Dritten Reiches weht.

Der Führer kann sich nicht lange in Nikolsburg aufhalten. So verfliehet denn bald der betäubende Jubel wieder hinter der Wagenkolonne und ein weites und reiches Land tut sich vor dem Führer auf, ein Land, in dem Reis, Wein und Korn reifen. Überall auf den Feldern stehen noch die Getreidemästen aufgetürmt, goldgelb hängen die Maisstolben unter den Dachfirsten der Häuser und die Butten der Weinpressen stehen vor den Kellern.

Die Straßenkreuzungen und Wege sind umfüllt von Tausenden von Menschen, die von nah und fern herbeigeeilt sind aus den Dörfern rundum, um, mit Spruchbändern, Fahnen und Blumen grüßend, dem Führer ihren Dank und ihre Freude zu bezeugen. Immer wieder zerstreuen Befestigungsanlagen die Feder. Bunker und Drahtverhänge, Tankpumpen und Schützengräben sind angelegt und ziehen sich über die Straßen und die Senken hinweg. An dieser Linie ist abzuschätzen, daß die Tschechen tatsächlich vorhätten, die Talpässe von Frau zu sprengen und so den ganzen Unterlauf der Thana in eine einzige Schlamm- und Sumpfwüste zu verwandeln.

Die Dörfer, die der Führer durchfährt, haben ihr schönstes Kleid angelegt. Hier stehen große herrliche Bauernhäuser, die geradezu vor Sauberkeit blitzen und blühen und die nun über und über mit Tannengrün und Blumen, mit Bildern, Sprüchen und Fahnen geschmückt sind. Hell leuchtet das Weiß der Kopftücher der Frauen aus dem dunklen und ersten Grau der Männerkleidung, die die Tracht der Angehörigen der Sudetendeutschen Partei ist, herüber.

„Schloß und Park, Wolframitz, in dem groß und trotzig ein tschechischer Schulhausneubau steht, der ausreichen würde, um die Kinderzahl einer mittleren Kleinstadt zu unterrichten. Dann taucht plötzlich Dürnholz auf, dessen Frauen sich in wunderbarer farbenprächtiger Tracht präsentieren, die eine Heiterkeit und Freude ausstrahlt, die nun wieder zu der Stimmung der Bevölkerung paßt, die jubelnd den Befreier und Führer aller Deutschen begrüßt.“

Rundgebung in Nikolsburg

Gegen 11.30 Uhr kehrt der Führer dann nach Nikolsburg zurück, das sich inzwischen zu einer ergreifenden Rundgebung gerüstet hat. Die Tage vor der Befreiung waren für diese Stadt besonders schwer. Tausende Deutsche wurden hier noch in der letzten Septemberwoche von den Tschechen erschossen. In dem großen Saal des Rathauses, in dem der Bürgermeister mit dem Führer begrüßt, haben sich auch die Angehörigen dieser Witzungen des süd-mährischen Freieitstandes einatmen. Der Führer be-

grüßt die weinenden Frauen, er begrüßt die nasserlos gewordenen Kinder und spricht ihnen Trost und Hoffnung zu. Dann wendet er sich zu den alten Kämpfern der SDP, die gleichfalls im Saal angetreten sind. Auf einem Tisch liegt das Ehrenbuch der Stadt, in das der Führer sich nun einträgt. Schlüsselt ist die Seite des Buches aufgemacht, auf die der Führer seinen Namenszug setzt. Sie ist mit dem Stadtwappen und dem Datum geziert und dem Spruch:

„Heute ist der aller schönste Tag — unser Führer ist in Nikolsburg.“ Und das, was diese beiden schönsten Zeilen ausdrückt, das ist das Gefühl, das die Tausende besetzt, die drängen auf dem Marktplatz stehen und deren Jubelschrei nun die Luft zerreißt, als der Führer auf den Balkon des Rathauses hinaustritt, um zu den Südmährern und Nikolsburgern zu sprechen.

Der Führer spricht

Der Führer erinnert einleitend daran, daß vor mehr als 70 Jahren diese Stadt schon einmal im Mittelpunkt eines großen deutschen Geschehens stand, als hier der Bruderkampf durch den in dieser Stadt geschlossenen Frieden sein Ende fand. Der Führer weist darauf hin, daß die deutsche Nation seitdem einen schweren Weg der Trennung und des tiefsten Leidens gehen mußte, um all das zu beseitigen, was dem größeren Deutschen Reich trennend entgegenstand. Aber heute sei nun dieses Reich, das so viele Generationen ersehnt hatten, Wirklichkeit geworden.

Der Führer schildert, wie das Reich in schweren Kämpfen und hartem Ringen endlich zu seiner heutigen gewaltigen Größe gewachsen sei. In atemloser Stille lauschen die Nikolsburger dem Führer und begehrt nehmen sie jedes seiner Worte auf, in denen er ihnen den Blick für die geschichtliche Größe dieser Stunde öffnet. Als der Führer dann aber feststellt, daß heute das Reich die Erfüllung dieses jahrzehntelangen Kampfes vollziehe und daß eine große Wehrmacht dieses Reich und seine Angehörigen schütze, da bricht sich die unermeßliche Begeisterung der Nikolsburger in einem brausenden Weisheitssturm Bahn, der dem Führer minutenlang entgegenwohlt.

In mitreißenden Worten spricht der Führer von dem Wunder der Volkswendung der deutschen Nation und von der geschlossenen Einheit des Reiches. Wenn jeder Deutsche es gelernt habe, immer und zu allererst Deutscher zu sein, dann werde das Reich machtvoll und gesichert in die Ewigkeit hineintagen.

Unter nicht endenwollenden Rundeburgen überströmender Dankbarkeit und hingebungsvoller Treue, die nur der ermaßen kann, der sie unmittelbar miterlebte, schließt der Führer sodann:

„Zum Abschluß dieser meiner ersten Reise durch das sudetendeutsche Gebiet habe ich diesen Ort gewählt, denn hier hat einst eine tragische Entwicklung ihren Ausgang genommen, und in diesem Ort soll diese Entwicklung nunmehr als abgeschlossen gelten: Ein Volk und ein Reich, ein Wille und damit eine gemeinsame Zukunft! Deutschland Sieg-Heil!“

Mit heiliger Anbrunst singen die Nikolsburger die Hymnen

der geeinten deutschen Nation und minutenlang jubeln sie dem Führer zu, der vom Balkon unablässig die treuen südmährischen Deutschen grüßt.

Konrad Henlein schließt mit einem Sieg-Heil auf Groß-Deutschland und seinen herrlichen Führer die denkwürdige Stunde.

Dann verläßt der Führer wieder, begleitet von einem jubelnden Haufe überglücklicher Menschen, die Stadt Nikolsburg, die Stadt, in der einst Friedrich der Große und Bismarck schon weilten, hat seinen größten Tag erlebt.

Der Führer in der Wiener Staatsoper

Glanzvolle „Tiefland“-Aufführung als denkwürdiges Ereignis der Kunststadt Wien.

Wien, 27. Okt. Der Führer besuchte am Donnerstagabend in der Wiener Staatsoper die Aufführung der Oper „Tiefland“. Dieser erste Besuch des Führers in der Wiener Oper seit der Heimkehr der Ostmark ins Reich gestaltete sich zu einem denkwürdigen Ereignis in der traditionsreichen Geschichte der ersten Opernbühne der deutschen Ostmark, die nun unter der Obhut des Großdeutschen Reiches einer neuen Blütezeit entgegengeht. Die glanzvolle Aufführung des klassischen Musikdramas von Wilbert zeugte von dem hohen künstlerischen Stand der Opernkultur des Wiener Hauses, das mit Recht zu den ersten Opern der Welt zählt.

Ungarn entscheidet sich

Immer noch strittige Fragen.

Budapest, 27. Okt. In der am Donnerstagabend dem tschecho-slowakischen Außenminister Cypriánowitsch überreichten Antwortnote bedauert es die ungarische Regierung — wie in politischen Kreisen verlautet —, daß die tschecho-slowakische Regierung zu der Frage der von der ungarischen Regierung vorgeschlagenen Volksabstimmung keinen festen Standpunkt eingenommen habe. Wenn Prag in der letzten Note zum Ausdruck gebracht habe, daß die „gegenwärtigen Verhandlungen sich nur auf Fragen der ungarischen Minderheiten beziehen“ können, da Punkt 1) und 2) des Zusatzprotokolls der Münchener Abmachungen vom 29. 9. 38 nur die polnischen und ungarischen Minderheiten erwähnt, so gebe Ungarn zwar zu, daß diese Verabredungen ihrem Texte nach nur Deutsche, Polen und Ungarn erwähnen, es beharre aber darauf, daß die erwähnten Abmachungen das Selbstbestimmungsrecht der Völker zur Grundlage des Neubaus der tschecho-slowakischen Republik machten. Daraus folge, daß das Recht, über ihr eigenes Schicksal im Wege der Volksabstimmung zu entscheiden, jenen Volksgruppen nicht vorenthalten werden könne, die von diesem Recht Gebrauch machen wollen.

Ein neuer Kultur-Skandal

Bad-Musik als Jazz-Schlager — Die Juden die Anführer

Kempten, 27. Okt. Ein bezeichnendes Licht auf amerikanische Geschmacklosigkeit wirft ein Protest des Vorsitzenden der Bad-Gesellschaft von New Berlin, Alfred Dennis, an die Federal Communications Commission in Washington. Es wird schärfstens Einspruch erhoben gegen die in den Vereinigten Staaten allgemein übliche Entwürdigung der Musik des großen deutschen Meisters und anderer Klassiker durch Jazzkapellen. Dennis fordert die zur Überwachung der amerikanischen Rundfunkanstalten einsetzende Bundesbehörde

auf, allen Radiogesellschaften, die zu Swing-Musik mißbrauchte Badische Kompositionen senden lassen, die Lizenz zu entziehen. Die Kommission wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Rundfunkprogramme im ganzen Land in ständig zunehmendem Maße sich dieser Schändung besten Kulturgutes mitgläubig machen. Erst kürzlich hätten amerikanische Sender an einem Tage zweimal Badische berühmte „Locata“ in d-moll als Swing-Jazz (1) gegeben. Amerika verleihe mit einem beifälligen Knäuel religiöse und ästhetische Gefühle und den guten Geschmack.

Meine Spezialität:
Herren-Mäntel und Ulster
Hauptpreislagen: 68.— 75.— 88.— 98.— 105.— 115.—
Otto Matheis, Durlach
fertig, oder nach Ihren Maßen, angefertigt
in erstem rheinischem Groß-Atelier, vollendet in
der Paßform, vorzüglich meine Stoffqualitäten
Adolf Hitlerstraße 65
Geschäftszeit von 9—12 und 2—7 Uhr

Kurdirrektor
in Vertretung
Roman von Christl Brauß-Dalhaus
Copyright by Karl Köhler & Co., Berlin-Schmargendorf.
21) (Nachdruck verboten)

Büschel, die so stark blühten, daß ihr Laub nicht mehr zu leben war, säumten auch hier die Wege und die funkelnden Bänke; sie hoben sich in schweren Steinbücheln hoch empor über die übrigen, wenn sie von besonderer Art waren. Gelesen glänzten im Wasser weiß und rot. Woher kam nur der Duft der Rosen, der alles überflügelte, alles andere in den Schäften stellte? Hier standen unter dem Schuß der Zypressen, der Pyramiden, der Nadelbäume nur die düsternen, prunkvollen und ernst-schönen Rhododendronbüschel. Und doch ahnte man die Rosen, die weiter hinten lastabendgleich angepflanzt waren und nun ihre reiche Blütenpracht, dunkelrot wie Blut, über die eigens dafür angelegten Steinterrassen fluten ließen.

Die Klänge des Kurorchesters blieben weit zurück. Hier erweiterte sich der Park zu einer Wiese, die, von herrlichen Wildbraungruppen hier und da bestanden, sich dicht am Ufer eines schiffumfäumten Flusses hinzog. Brigitte ging und spürte ihre Füße vom Tau im Gras feucht werden. Kühl wehte es vom fließenden Wasser her. Angehindert durch die malerisch angeordneten Büschel und Bäume fiel hier das Mondlicht von dem vollkommen gerundeten, hellgelben Himmelskörper über das kleine Staubförmlein Mensch, das hier schritt und sich allein wähnte in dieser verzauberten Einsamkeit. Wieder fielen Brigitte ein; sie hatte früher oft und gern gesungen, und manch einer bewunderte ihre Stimme und riet zur Ausbildung. Sie hatte darauf eigens nicht sonderlich geachtet. Robert aber — der, den sie geliebt hatte — war unmusikalisch gewesen. Seit sie mit ihm verlobt gewesen war, hatte sie jegliche Ausübung der Musik aufgegeben.

Eines ihrer Lieblingslieder fiel ihr jetzt ein. Sie stimmte leise an und bekam bald Freude an eigenem Klang. Das Gesicht dem Himmelslicht zugewandt, begann sie, sich steigend und lebend, selbstsam leidenschaftlich, gart und doch tönend zu singen:

„Der Fluß mit leisem Klagen —
Er schließt nicht in der Nacht —
Begrüßt das erste Singen,
Das über ihm erwacht.“

Ein Schifflein ohne Masten
Schwimmt durch den Aferkanz.
Ihm glühen schon die Masten
In einem roten Glanz.

Nun legt der Wind sich leise
Ans Segel mit darein,
Und rascher geht die Reise
Ans volle Licht hinein —

Sie summte die letzten Takte, sie mehrmals wiederholend, nun noch mit halber Stimme nach, ließ sie schwüngen und fing sie wieder ein. Sie erstreckte sich an der Biegung ihrer eigenen Stimme und summte weiter: „Ans volle Licht hinein...“ Gleich anschließend sang sie die „Malkata“ von Leoncavallo, und sie sang sie italienisch und nach einem großen Vorbild. Im träumerischen Ton ganz verloren, entfernte sie sich immer weiter vom Park und schritt immer weiter in die Wiesen hinein, die mit hohen ungemähten Gräsern ihre Knie peitschten. Doch als sie beim Hauptstück des Liedes ankam, wo alles Abnen und Sehnen zum jubelnden Verkenntnis, zum stammelnden Liebesverlangen wird, mißte sie plötzlich ein Tenor in ihrem Gesang, ein strahlender Tenor von einer Höhe und Kraft, daß ihre eigene kleine, fröhliche Stimme unterging in diesem Stimmrausch, verlorste und verstummte vor Entzücken und Furcht. — „So sang nur einer! So konnte nur — Er! Bräsen singen.“

Brigitte stand regungslos inmitten der Wiese — im fast taghellen Mondlicht, eine silberne Gestalt, schier unwirlich und der Wirklichkeit entzogen — und lauschte. Die Stimme näherte sich. Der unheimlich und herrlich klingende Mann schritt wie sie durch die Felder und kam auf sie zu. Die zauberhaften Töne schwebten ihm voraus. Ach, Brigitte meinte, sie müßten bis zum Kurhaus bringen und von allen gehört werden, so stark erschienen sie ihr, so sieghaft und alles überwindend. Sie stand inmitten der Wiese und konnte sich nicht rühren.

Jetzt mochte er sie erkannt haben. Er eilte fast springend auf sie zu. Ein Gesang brach ab.

„Oh, Mademoiselle, Sie? Zu allem können Sie auch noch singen, so schön singen?“

Brigitte wußte, daß die französische Sprache sehr weich klingen konnte, in dieser Stunde aber klangen diese Worte fast wie ein italienisches Lied.

„Ich möchte lieber Schwedisch mit Ihnen sprechen“, fuhr der Sänger fort, da sie sein Wort der Entgegnung nach der Begrüßung hervorgebracht, aber Sie würden nur die Laute hören, nicht aber die Sprache verstehen. Und ihnen wäre es sicher lieber, ich spräche deutsch! Sie haben recht, auch deutsch muß ich lernen. — Wenn Sie nur nicht so beschäftigt wären, Mademoiselle Brigitte —“

„Ein Buchstabieren Ihres für seine Zunge ungewohnten Namens möchte sie lächeln. Eremütigt erzählte er weiter: „Oh, ich weiß inzwischen alles von Ihnen. Wer Sie sind, wo Sie wohnen, was Sie hier tun! Wieviel Klugheit verlangt man doch von Ihnen! Viel zuviel Klugheit für eine schöne Frau...“

„Jetzt endlich entwand sie sich der Verzauberung, mit der die Nacht, die Landschaft und das Lied sie umfungen hatten.“

„Warum soll eine schöne Frau nicht Klug sein?“

„Klug? Oh! Aber nicht zu Klug! — Seit wann singen Sie? Welche Ausbildung haben Sie gehabt?“

Brigitte mußte gelächeln, eigentlich nie Ausbildung genossen zu haben.

„Eine Naturstimme also?“ wunderte sich der große Sänger.

„Raum zu glauben. Sehr beachtlich! Sehr erstaunlich!“

Brigitte erkannte mit heiligem Verzeihen die große Gelegenheit.

„Was bedeutet das schon? Dagegen Sie! Sie sind ein großer Sänger. Wenn Leuchterborn wüßte, wen es da beherbergt —“

„Und sie sah in sein Gesicht und hielt seinen Blick fest.“

„Er wurde eine Welle unsicher. „Im Himmels willen — nicht!“ sagte er rasch und verbesserte sich dann: „Was wäre dann?“

„Ich singe zu meinem Vergnügen.“

„Warum sagen Sie mir nicht die Wahrheit?“ Brigitte setzte alles auf eine Karte; sie wollte einen ungeheuerlichen Sprung —

auf die Gefahr hin, daß Bräsen morgen seine Koffer packte. „Sie sind nicht irgendwer. Sie sind zweifellos — Er! Bräsen.“

„Er trat einen Schritt zurück, unschlüssig darüber, was er erwidern sollte. Dann aber überwand der Triumph, daß man seine Stimme so untrüglich als die des großen Bräsen erkannt hatte.“

(Kontinuation folgt.)